

24. Januar 2016

Die Themen dieser Woche:



Ist Hochschulbildung in den USA kostenfrei?

Traditionelle Hochschulen dicht vor dem Abgrund?

Der andere Charme des ASU-Starbucks-Modells

Kurznachrichten

Liebe Leserinnen und Leser,

wir befassen uns in dieser Ausgabe mit der zur Zeit häufiger diskutierte Frage, ob Hochschulbildung in den USA nicht bereits zumindestens für den Besuch von Community Colleges „kostenlos“ sei, und mit einer Zusammenfassung von Tendenzen und Entwicklungen, die dem Geschäftsmodell traditioneller Hochschulen gefährlich werden könnten. Wir werfen zudem einen Blick auf andere Gründe, das sehr öffentlichkeitswirksame Modell der Zusammenarbeit zwischen Starbucks und Arizona State University (ASU) zu kopieren, und schließlich – wie immer – auf verschiedene Kurznachrichten der Woche.

Ich wünsche Ihnen wie immer eine interessante Lektüre.

Stefan Altevogt

...> Ist Hochschulbildung in den USA kostenfrei?

Mit dem „Wisconsin Hope Lab“ geht eine für die Erweiterung der Hochschulpartizipation in den USA arbeitende Organisation in einem soeben veröffentlichten Policy Brief der Frage nach: „Is Community College Already Free?“

Man reagiere damit auf die von Lamar Alexander (republikanischer Vorsitzender des Bildungsausschusses im US Senat) im vergangenen Jahr im Wall Street Journal gemachte und vom demokratischen Kongressabgeordneten Steve Cohen bestätigte Behauptung, dass die zweijährige Ausbildung an einem Community College in den USA bereits von Studiengebühren befreit sei. Das stärkste Argument gegen die politische Forderung nach kostenfreiem Hochschulstudium sei nach der im Herbst vergangenen Jahres im Hechinger Report formulierten Ansicht des Präsidenten des Excelsior College, John Ebersole, die Behauptung, dass ein Hochschulstudium ja bereits kostenlos wäre.

Die regelmäßig in den Debatten zitierten Zahlen, so der Policy Brief, seien die aus dem von der Firma College Board einmal pro Jahr herausgegebenen „Trends of College Pricing“. Die Zahlen würden neben den „Sticker Prices“, also den nominalen Studiengebühren, noch die „Net Prices“ aufführen, also das, was Studierende nach Abzug der Rabatte, Studienbeihilfen etc. bezahlen. Auf diese „Net Prices“ würden sich Politiker wie Alexander oder Cohen beziehen: „The College Board estimates that once financial aid is accounted for, the average community college student pays no tuition or fees. In fact, they are left with some additional funds – \$840 – to assist with other costs of attendance.“

Dies sei bereits seit wenigstens fünf Jahren der Fall und darum sei die Frage durchaus berechtigt, worauf denn dann die politische Initiative abziele, den Besuch eines Community Colleges von Studiengebühren zu befreien. Der Brief nennt drei Gründe, warum es sich dabei um ein wirkliches Ziel handelt. Die Zahlen von College Board seien landesweite Durchschnittszahlen, die stark von zwei Bundesstaaten mit niedrigen Studiengebühren und großen Bevölkerungszahlen beeinflusst seien. Rechne man diese beiden Staaten (Kalifornien und Texas) heraus, zeige sich für den Rest des Landes ein bereits deutlich verändertes Bild. Als zweiter Grund wird angeführt, dass in die Berechnung der „Net Prices“ Steuervergünstigungen einfließen würden, die aber – anders als Rabatte und Studienbeihilfen – nicht unmittelbar wirksam würden und darum auf die Entscheidung von Familien, ob ein Studium erschwinglich wäre, einen geringeren Einfluss haben. Der dritte Grund sei schließlich, dass selbst der „Net Price“ nicht die Kosten des Studienbesuchs abdecken würde, denn zu Tuition and Fees kämen noch Ausgaben für Lebensunterhalt, Transport, Krankenversicherung, Studienmaterialien etc. hinzu, Ausgaben in Größenordnung von über \$10.000 pro Jahr. Dies sollte bei der Debatte Berücksichtigung finden: „Making college affordable

requires a comprehensive discussion grounded in the real prices confronting today's students. This brief demonstrates that it is often the case that community college is not free. Let's start there."

☞ Sie finden den Policy Brief [hier](#).

Der oben zitierte Beitrag von John Ebersole im Hechinger Report macht noch auf eine andere Entwicklung aufmerksam, nämlich die Verschiebung der Finanzierung von Community Colleges von den Gemeinden und Bundesstaaten (die je nachdem ob es sich um ein „Regional College“ oder ein reines „Community College“ handelt) hin in den Zuständigkeitsbereich des Bundes durch das Wegbrechen der Grundfinanzierung und schrittweise Ersetzen dieser Mittel durch föderal finanzierte Studienbeihilfen. Dies würde die Vielfalt in der Hochschullandschaft stark gefährden: „Creating institutional dependence upon federal support will effectively 'nationalize' higher education in America, while potentially reducing the diversity of models and offerings (in the name of ease of administration) that have made our systems of higher education the envy of the world. The cost of 'free' appears to be too great.“

☞ Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

...▶ Traditionelle Hochschulen dicht vor dem Abgrund?

In einem „Peering over the Cliff“ genannten Beitrag warf Margaret Andrews im vergangenen Jahr auf Inside Higher Education einen Blick auf Tendenzen und jüngste Entwicklungen in der Hochschulbildung, die vermuten lassen könnten, dass das Geschäftsmodell traditioneller Hochschulen in den USA (und somit auch weltweit) deutlich rascher unter Druck geraten könnte, als bislang angenommen bzw. befürchtet.

Zum einen listet sie einige der technologie-getriebenen Entwicklungen auf, etwa das vermehrte Angebot sogenannter Nano-Credits auch von nicht-akkreditierten Bildungsanbietern, die zum Teil mit Job-Garantien einhergehen oder die mit mehr als \$2,5 Mrd. beachtlichen privaten Investitionen in sogenannte „ed-tech companies“ allein in der ersten Jahreshälfte 2015. Dabei seien vor allem Investitionen in „consumer-facing companies“ in die Höhe geschwenkt, im Gegensatz zu Firmen, die Hochschulen technologisch unterstützen.

Nicht nur die gewinnorientierten MOOC-Anbieter suchten nach Wegen, mit den Bildungsangeboten Geld zu verdienen, sondern auch „klassische“ Hochschulen wie das MIT versuchten mit an der Spitze der Bewegung zu bleiben. Eine dort mithilfe von MOOCs vorangetriebene Entwicklung sei das „unbundling“ des Bildungsangebots, das in naher Zukunft schon das Konzept von „Klassen“ obsolet machen könne. Der Beitrag bezieht sich dabei auf einen Artikel in der Washington Post über eine entsprechende Task Force am MIT. Es heißt in diesem Artikel: „This notion of the 'unbundling' of classes is one of the most provocative ideas in higher education. It suggests that the curriculum of the future may be far more fluid than it is today, with courses tailored as never before to meet the needs of individual students and teachers. That has direct implications for majors and the length of time it takes students to earn a bachelor's degree.“

☞ Sie finden den Beitrag [hier](#).

☞ Den Artikel der Washington Post finden Sie [hier](#).

Der Beitrag zitiert auch ein Interview mit Udacity-Gründer Sebastian Thrun in der Technology Review des MIT aus dem Juli 2015, in dem er auf die Frage eingeht, wie man sich bei Anbietern von Massive Open Online Courses (MOOCs) die Betreuung der Studierenden vorstelle und welcher Art diese Arbeitsplätze sein könnten. Thrun benutzt zum Vergleich die Mobilitäts-Plattform Uber, die jeden Autobesitzer zu einem potenziellen Taxi-Betreiber macht. Udacity würde auf eine ähnliche Weise allen Menschen mit Computer und Internetanschluss die Möglichkeit geben, als „code reviewer“ bzw. Tutor die Lernfortschritte der Studierenden in den von Udacity angebotenen Kursen zu prüfen und Hilfestellung zu leisten, die wiederum von den Studierenden zeitnah bewertet würde. Es heißt: „Our global code reviewers, on average, out of a five-point possible score, get 4.8 points. They give students back a very insightful and detailed, human-level, expert-level review of their work, typically within two hours, including detailed feedback on coding style, what works, what doesn't work, and so on. Just like Uber, we've made the financials line up. The best-earning global code reviewer makes more than 17,000 bucks a month. I compare this to the typical part-time teacher in the U.S. who teaches at a college – they make about \$2,000 a month.“

☞ Sie finden diesen Beitrag [hier](#).


...▶ Der andere Charme des ASU-Starbucks-Models

Der Chronicle of Higher Education wirft einen Blick auf die zahlreichen Nachahmer, die die Zusammenarbeit zwischen der Arizona State University (ASU) und der Firma Starbucks derzeit

findet. Es gehe dabei weniger um den Medieneffekt als vielmehr um Möglichkeiten, per Zugriff auf größere Pools von Arbeitnehmern die Rekrutierungskosten für größere Kohorten von Studierenden in Fernstudiengängen zu senken. Bislang seien Hochschulen der Aspekt des „cost per acquisition“, also der Gewinnung von Kunden=Studierenden weitgehend gleichgültig gewesen: „Many colleges 'have no idea of that cost,' says Kim Taylor, co-founder and chief executive of Ranku, a company that advises colleges on distance-education recruitment. In traditional higher education, she adds, 'no one measures it.'“


Diese Rekrutierungskosten durch den Zugriff auf den großen Pool von Starbucks-Baristas drastisch zu senken, sei einer der wichtigeren Gründe für ASU gewesen, die Partnerschaft mit der Firma einzugehen. Ein bedeutender Nachahmer sehe das ähnlich: „Concern about the cost of winning new students also explains some of the economics of a new Strayer University Degree@Work program with Fiat Chrysler Automotive in the United States, where the fees the university will get could end up actually being much less than the standard tuition rates.“ Eine bedeutende Pipeline mit Studierenden habe sich auch das College for America durch die Zusammenarbeit mit der Firma Anthem Inc. erschlossen, die etwa die Hälfte der gegenwärtig 3.000 Immatrikulierten an der Hochschule beisteuert.

Durch die Ausweitung des Bildungsangebots gerade bei Fernstudiengängen seien die Rekrutierungskosten in den vergangenen Jahren stark gestiegen und dürften auch in Zukunft noch steigen. Hätten sich 2004 für die seinerzeit noch fast alleine auf dem Markt befindliche University of Phoenix die Rekrutierungskosten pro Studierendem auf unter \$1.500 belaufen, hätten sie 2010 schon bei \$2.900 und ein Jahr später bereits bei \$4.800 gelegen. Heute würden sie – auch infolge des drastischen Rückgangs der Studierendenzahlen der University of Phoenix – auf \$5.700 und damit auf mehr als die Hälfte der jährlichen Studiengebühren geschätzt. „It's no wonder, then, that the university, like many others, has been looking to land more corporate partners.“


 Sie finden den Beitrag [hier](#).

...▶ Kurznachrichten

Der Chronicle of Higher Education vermutet, dass die soeben erfolgte Veröffentlichung des Buchs „Injustice for All“ von Mary Lyn Hammer politische Auswirkungen in Washington haben könnte, denn das Buch werfe dem Bildungsministerium vor, systematisch die Anzahl von Absolventen gewinnorientierter Hochschulen übertrieben zu haben, die ihre Studienschulden nicht hätten zurückzahlen können. „Ms. Hammer says she has evidence that the department has overstated the number of defaults among borrowers at proprietary colleges [for profits] and in the defunct bank-based student-loan program, while undercounting defaults at public colleges and in the direct-loan program. The agency's alleged motive: to kill the for-profit sector and cover up its own mismanagement of student lending.“

 Sie finden den Beitrag [hier](#).

Ein Beitrag im Chronicle of Higher Education befasst sich mit den Folgen eines Haushaltsstreits zwischen den republikanischen Gouverneur und der demokratischen Parlamentsmehrheit im US-Bundesstaat Illinois für die Finanzierung öffentlicher Hochschulen mit einem hohen Anteil bundesstaatlicher Mittel an der Grundfinanzierung: „Most of them have been forced to tap cash reserves to keep the campuses operating. Some institutions have laid off faculty and staff members, left positions vacant, and suspended programs. Others say similar actions aren't far off.“

 Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

In der Kategorie „wundersamer“ Nachrichten findet sich in dieser Woche ein Beitrag auf Inside Higher Education, der von der Unterstützung von Larycia Hawkins durch Kolleginnen und Kollegen am Wheaton College in Illinois berichtet. Professor Hawkins war von der Hochschulleitung vom Unterricht suspendiert worden, nachdem sie behauptet hatte, Muslims und Christen meinten mit „ihrem jeweiligen Gott“ ein- und denselben oder auch ein- und dieselbe. Erstaunlich ist an der Debatte zum einen die Logik (entweder ist es derselbe Gott oder beide „Parteien“ irren in ihrem jeweiligen Anspruch, es gäbe nur einen Gott). Zum anderen sollte sich eine Hochschule wie das privatfinanzierte Wheaton College (vergleichsweise geringe Studierendenzahl und als christliches Liberal Arts College auf eine kleine Nische beschränkt) über andere Dinge Gedanken machen als die Anzahl der Engel, die auf einer Nadelspitze Platz finden.

 Sie finden diesen Beitrag [hier](#).